Weimar d. 23 Nov. 1867

Ich kann es mir nicht versagen
Theuerster Freund Ihnen heute,
wenn auch aus bedrücktem
Herzen einen innigen Gruß
zu senden. Vor einem Jahre
kam ich zu Ihnen – Gott! – wie
viel hab ich gelitten seitdem! –
Wie schmerzlich erregt komme
ich nur eben wieder von mei-
ner kranken Mutter. – Wie
können gute Gedanken Raum
finden in einer Seele, frag ich
mir eben, die in einem so
gequälten Körper wohnt? –
Und diese nothwendigen (?) äußern
Sorgen wie halten sie den
Menschen nieder! – In diesen
trostlosen Betrachtungen ist
mir ein Glück der Beziehun-
gen zu gedenken die sich
zu idealvollen Erlebnissen über-
dauern und noch – Gott sei
Dank! –

brauche ich um solche trostbringende
Vorstellungen nicht verlegen
zu sein. Es wäre mir freilich lieb
und werth, öfter etwas von Ihnen zu hören
aber ich weiß jetzt, wie man
nach und nach selbst die Lust
an dieser einzigen Wohlthat
(am Schreiben) verlieren kann. Nur heute
werden Sie es natürlich finden,
daß ich wieder einmal zur Feder
greife, wenn ich Ihnen auch nichts
Erfreuliches mitzutheilen wüßte.
Keine Blumen von denen, die
Sie mir vor einem Jahre zum
Abschied schenkten, würde dasselbe
sagen und — sie sollen es auch —
Wollen Sie denn auch von mir noch
etwas wissen? Es hat sich so ver-
düstert um mich und wenn ich
Ihnen schreibe kann ich die Heiter-
keit nicht aufbringen, die im
häuslichen Verkehr sich doch öfters
heraufbeschwören läßt.

WIENER STADT

Nicht daß meine Gedanken an Sie
alle traurig wären! Wenn ich
die Augen öffne, Ihr Bild steht
vor mir, ruhig – ohne Geschäfts-
leben oft auch geht es stürmischer
zu und meine Zwiesprache
mit Ihnen wird so ernst, wie
ob das Leben selber sein würde.
Sonderbarer Verkehr! Warum
könnten wir uns das Alles nicht
sagen? Meine melancholischen
Verstimmungen zertheilten sich
vielleicht wie Nebel an der
Sonne. Eine rechte Freude hat
mir ein Brief der Göttinger
Freundinnen gemacht. Ich glaube
daraus schließen zu können, daß
Sie, geliebter Freund, dort waren
und meiner im Gespräch auch freund-
lich gedacht haben. – Ich bin unendlich
gestört – das alte Lied! – und sage
nur die wenigen Zeilen im Wohn-
zimmer fertig, am selben Tische, wo

Franz mit einem Gymnasiasten ar-
beitet! der seinem kindischen Kopf
im Griechischen nachhilft x) und
was hat sich den Tag über zu thun-
Sagen Sie mir, wie ich früher fertig
wurde, wo das Theater mich noch
in Anspruch nahm! Sie hören ge-
wiß mit Vergnügen, daß ich be-
ruhigt und froh bin, dieser Quals
enthoben zu sein. Wie gut war
es, daß bei dem großen Schmerz
der uns betroffen, keine Verpflich-
tung mehr mich band, denselben
in seinem Rechte zu schmälern.
Ich habe keine Worte für den
kindischen Leichtsinn, den mir theil-
-sagen wir doch der ganze Trödel
wie er jetzt da ist, macht Ein-
bemerkung die ich mich wol
hüte, vor meinem guten Mann,
der sich mit seinem schönen Talent
und seiner ganzen Kraft dieser
undankbaren Aufgabe hingiebt.

zu I.N. 214.289

hingeben muß, in ihrem ganzen
Umfange bewußt werden zu lassen.
Ihn will ich nicht entmuthigen, der
jetzt so viel thut, um keine Sorge
für die Zukunft in mir aufkommen
zu lassen. Aber es reizt mich nicht,
die Stätte zu betreten, wo ich mit
allem sonst manches Schöne habe
darstellen helfen. –
Rathen Sie, was ich jetzt lese!
selten und wenig genug –
Emile von Rousseau! – So wenig
dieses Erziehungsideal ins Praktische
übersetzt und den Verhältnissen
wie den Anlagen angepaßt werden
kann, so kann man doch Vieles
daraus lernen und ich werde
es mit Theilnahme auslesen.
Wenn Sie aber einmal wieder
etwas für mich – resp. uns haben
so bitte ich darum.
Ich bringe so nichts zu Stande und
schließe die Blättchen, die ja nur ein

Gruß der Braut sein sollen — doch —
noch eine Neuigkeit, die mich viel beschäftigt
hat: Herman Weber hat sich verlobt und
wird wol zu Weihnachten schon heirathen.
Er hat in jeder Beziehung eine —
(„geschmackvolle Wahl", sagte mir damals
Jemand) nein, eine kluge, vor-
treffliche Wahl getroffen. Die Dame
ist mir von Aachen ein wenig be-
kannt; sie machte mir, als ich sie am
Krone ihres Vaters im Hause des Gen.
v. Thürmond sah, den wohlthuendsten
Eindruck und was ich über sie hörte,
widersprach dem nicht. Frl. van Houten
ist nicht mehr jung, nicht schön zu
nennen, aber gescheidt u. gebildet
reich! — kennt Herman schon lange;
kurz wir können als Familie
recht zufrieden sein, den sonder-
baren Herman in so gute Hände
zu geben. Aber abgesehen von der
Überraschung, die uns damit bereitet
wurde, sorgten wir uns nicht wenig um

WIENER STADT

Hermans Ernsthaftigkeit, da wir wußten, daß Frl. Döllinger zu unseren Mißvergnügen sich große Hoffnungen macht u. laut werden lassen, Frau Weber zu werden. Herman hat nun freilich seiner Mutter versichert, daß er sich bei diesem Verhältniß gar nicht verpflichtet habe und nicht gebunden sei und so können wir uns natürlich auch dabei beruhigen.

Kuß und in Eile. Leben Sie wohl, mein Freund! Ich bin

Ihre treue Freundin

Rosa

Das über die Döllinger sagen Sie Herman nicht!